

wissenschaften (*Hermann Lübbe*) – um ein Thema, welches der Autor seit etlichen Jahren bearbeitet, denn manche Religionskritiker haben noch nicht bemerkt, dass die Religionsphilosophie, die Theologie, ebenso wie die letzten Päpste, die Evolutionstheorie mit dem Schöpfungsglauben für vereinbar erklärten. – In den folgenden Beiträgen geht es darum, dass die Würde des Menschen den Inhalt der Politik zu bestimmen habe, der Staat also dieser Forderung gegenüber nicht neutral sein könne (*Georg Rees*), die Menschenwürde jedoch nicht wie ein oberstes Gesetz zu verstehen sei, sondern als übergeordnete Leitidee, durch welche die Gesetzgebung Realität werden solle (*K. H. Ladeur/Ino Augsberg*). Die Bemerkungen zum zeitgenössischen Verfassungsverständnis (*Chr. Hillgruber*) erläutern das verwirrend vielfältige Meinungsspektrum. Unter der Überschrift „Ikonographie des Kreuzes“ stehen Grundzüge einer theologischen Deutung des Todes Jesu (*Karl Wallner*) und Erinnerungen an frühchristliche Wurzeln der Kreuzestheologie als Zeichen des Widerspruchs (*Ferdinand R. Gahbauer*). Die „Ikonologie des Kreuzes“ zeigt hingegen, wie sich das unermessliche Heilige im Anblick des endlichen Geistes öffnet (*Jean-Luc Marion*) und wie eben dies noch genauer zu verstehen sei (*Hans Rainer Sepp*). Zur Anthropologie des Kreuzes erfährt der Leser, dass das Christentum eine „Religion der Angstüberwindung“ sei. Denn erst mit „Jesus brach sich die Erkenntnis Bahn, dass Freiheit kein Privileg Einzelner oder einzelner Gruppen, sondern das Anrecht eines jeden ist, der Menschenantlitz trägt“ (*Eugen Biser*). Umriss einer säkularen Symbolik des Kreuzes zeichnet eine philosophische Reflexion über das „Selbstverhältnis“ des Menschen (*Walter Schweidler*) und über das universale Symbol im Schnittpunkt von Horizontale und Vertikale (*Bertram Schmitz*).

Wohl jeder, der genügend Zeit hat, die Beiträge dieses vielschichtigen Buches zu studieren, wird dem Herausgeber für die sorgfältige und umfangreiche Darstellung der Problematik dankbar sein, auch für die Grundeinsichten, die gegebenenfalls dem Islam gegenüber ins Gespräch gebracht werden müssen. Die Vorträge möchten jedoch nicht bloß Kultur- oder Politikwissenschaftler und Publizisten interessieren, sondern alle, denen das Freiheitsverständnis und die gewachsene liberale Kultur unserer westlichen Zivilisation ein Anliegen sind. Schließlich wäre zu hoffen und zu wünschen, dass die augenblickliche Verbannung des Kreuz-Symbols aus Gerichtssälen und Schulen baldmöglichst beendet wird. Ob der eindrucksvolle Sammelband diese Hoffnung tatsächlich schneller ans Ziel bringen wird? Dafür scheint er mir stilistisch zu schwerfällig (Nominal-Stil) und akademisch-wissenschaftlich zu umfangreich zu sein. Dennoch: Die Probleme angesprochen zu haben ist allemal besser, als darüber zu schweigen.

F. J. STEINMETZ SJ

MAI, HELMUT, *Platons Nachlass*. Zur philosophischen Dimension der *Nomoi*. Freiburg i. Br.: Alber 2014. 230 S., ISBN 978-3-495-48682-5.

„Wer Platons Philosophie als Philosoph sucht, der kann sich die Mühe sparen, die dieses schwere Werk dem Leser bereitet“. So urteilt Ulrich von Wilamowitz über Platons Alterswerk. Seine Ansicht, dass es sich bei den *Nomoi* (= Gesetze) „um ein vom harten philosophischen Standpunkt aus minderwertiges Werk handelt“, ist noch immer wirksam (10). Will man trotz dieser Mängel an Platons Autorschaft festhalten, so scheinen sich nur Platons Altersschwäche oder sein Wille, durch eine populäre Darstellung einen größeren Leserkreis zu erreichen, als Erklärungen für den Charakter der Schrift anzubieten. Die vorliegende Mainzer Habilitationsschrift (Fachbereich Philosophie und Philologie), deren Gedanken im Heidelberger Kolloquium von Wolfgang Wieland angeregt wurden, argumentiert für eine dritte Möglichkeit: „Es könnte aber auch sein, dass diese gravierenden Abweichungen etwas mit einer neuen, veränderten Konzeption Platons von recht verstandener Rationalität zu tun haben“ (29). Diese veränderte Konzeption der Rationalität wird in Interpretationen entfaltet, die sich durch Sensibilität, Tiefe und Zusammenschau auszeichnen. Hier kann lediglich auf einige Akzente hingewiesen werden.

Kapitel 3 „Die *Nomoi* als politisches Werk“ zeigt, dass sich in den *Nomoi* „grundlegend zukunfts-fähige Lehren finden: Die Herrschaft der Gesetze, die Allgemeinwohl-Orientierung der Verfassung, das System der »gemischten« Verfassung und damit verbunden die gegenseitige Kontrolle wichtiger Verfassungsorgane“ u. a. m. (65). Aber die eigentlichen Gesetze der *Nomoi* sind „größtenteils inakzeptabel, weil sie grundlegend gegen die Menschenwürde verstoßen“. Das bedingt jedoch nicht die Ablehnung der in den Proömien zu den Gesetzen

enthaltenen Philosophie. Die *Nomoi* sind kein Gesetzeskodex und kein Lesebuch; der „Dialog, nicht das Schriftwerk, ist die Basis der *Nomoi*-Konzeption“ (76). – Das „Kernkonzept“ der *Paideia* in den *Nomoi* (Kapitel 4) ist der „aus Gesang und Tanz“ bestehende „Chorreigen“ (87) im Rahmen des Gottesdienstes; die „musische *Paideia* der *Nomoi* ist von Hause aus eine musisch-religiöse *Paideia*“ (98). – Kapitel 5 stellt den „Rationalitätsansatz in der *Politeia*“ dar, von dem Platon sich in den *Nomoi* teilweise distanziert. Das konkret *Sensible* scheint darin aufzugehen, „als mögliches Material für die mathematische Hypothesenbildung zu dienen“ (113); der „Umgang mit Abstraktionen“ ist „ein wichtiges Stück der Erziehung zur Rationalität“ (115); das Sichtbare am Himmel wird „benutzt als Anlass für Idealisierungen, mit deren Hilfe die Seele »gereinigt« werden soll, um so fähig zu werden, die in der Idealität angesiedelte Wahrheit zu erfassen“ (117); die „abstrakte Harmonik hat es als eine Spielart der Mathematik nicht eigentlich mit den gehörten Tönen und Liedern zu tun“ (118). Aber führt der Umgang mit reinen Begriffen und Abstraktionen nicht zur Trübung des Blicks auf die Wirklichkeit? In Platon muss in der Zeit nach Abfassung der *Politeia* die Einsicht in die Notwendigkeit „einer gleichsam vorlogischen Offenheit zur Welt gereift sein, die zur vernünftigen Erfassung der Vollrealität alle Seelenvermögen des leibhaftigen Menschen einbeziehen muss“ (121). – Erst die volle Integration der Emotionalität in das Erkenntnisgeschehen, so die These von Kapitel 6 „Emotionalität und Spiritualität in den *Nomoi*“, macht volles Wissen möglich: ohne Einklang keine Einsicht; Mai spricht von einer „»symphonischen« Rationalität“ (125). Sie ist, wie das Bild des Menschen als Marionette der Götter zeigt, nur mit göttlicher Hilfe möglich. Der Stellenwert, der in der *Politeia* der Gerechtigkeit zukommt, wird in den *Nomoi* der Besonnenheit zugesprochen; „so wie in der *Politeia* hinter der Gerechtigkeit die Idee des Guten steht, steht in den *Nomoi* hinter der Besonnenheit Gott“ (137). Die Teilnahme am Gottesdienst ist das wirksamste Mittel für ein glückliches Leben; das ergibt sich aus dem durch das Marionettengleichnis symbolisierten Konzept einer „liturgischen Rationalität“ (139). – Der Atheismus (Kapitel 7 „Der Gottesbeweis im X. Buch“) ist, obwohl die theoretische Auseinandersetzung mit ihm unverzichtbar ist, keine rein theoretische Angelegenheit; Mai spricht von einer „im vorintellektuellen Emotionalbereich liegenden Wurzel“ (156). Platons Position ist ein „»Monotheismus im Polytheismus«“ (182). Der polytheistische Zugang steht im Vordergrund, aber der *Nous* ist ein personales Vernunftwesen. – Der Schlussschnitt der *Nomoi* (960c ff.; Kapitel 8 „Modifizierte Rationalität am Ende des *Nomoi*-Gesprächs“) bestätigt die von Mai überzeugend verteidigte These, „dass sich in den *Nomoi* ein im Vergleich zur *Politeia* verändertes Verständnis von Rationalität ausspricht“. Dafür spricht vor allem die musisch-religiöse *Paideia*; zu nennen sind aber ebenso die hohe Stellung der Theologie, die Bedeutung der Erfahrung konkreter Realität bei der Betrachtung des Sternenhimmels und bei Singen und Tanz. „Es ist die ganze Seele und das heißt eben auch der ganze Leib, die er nun in das Unternehmen einer vernünftigen Weltausrichtung mit einbezieht“ (205).

F. RICKEN SJ

HAHMANN, ANDREE, *Aristoteles' „Über die Seele“*. Ein systematischer Kommentar, Stuttgart: Reclam 2016. 264 S., ISBN 978-3-15-019390-7.

Aristoteles' kurze Abhandlung „Über die Seele“ stellt den Interpreten vor enorme Herausforderungen. Der Text gehört zu den schwierigsten, wenn nicht sogar dunkelsten der antiken Philosophie. Auf Grund seiner Komplexität wie auch auf Grund der philosophischen Bedeutung der behandelten Themen hat er von der Antike an bis heute eine vielfältige und reiche Kommentierung erfahren. Zugleich ist er für Philosophen wie für Theologen eine Schatzkammer von Argumenten und eine Quelle der Inspiration. Der hier von Andree Hahmann (= H.) vorgelegte Kommentar ist kein detaillierter Stellenkommentar (wie etwa Hicks 1907; Polansky 2007), sondern ein systematischer Kommentar: Der Gedankengang soll so kohärent wie möglich entwickelt werden, und zwar unter dem leitenden Gedanken, „dass Aristoteles mit seinem Text eine sinnvolle Theorie geliefert hat, die auch heute noch unter systematischen Gesichtspunkten beachtenswert ist“ (16). Dabei wendet sich H. an Leser ohne besondere Vorkenntnisse. Der Kommentar soll eben nicht vom Aristoteles-Text selbst wegführen, sondern will „eine erste Anleitung zur selbstständigen Lektüre und kritischen Auseinandersetzung mit dem aristotelischen Text liefern und Hilfestellungen bieten“ (12). Ein wichtiges Ziel ist es, „die Bedingungen für eine eingehendere Beschäfti-